

Internationales ÖGUF-Symposium 2003

BURG & FUNKTION

Exkursionsführer

Aggstein

Eine erste Burganlage wird von der Forschung den im frühen 12. Jahrhundert Genannten von Aggsbach-Werde zugeschrieben. Ab 1181 saßen Genannte von Aggswald-Gansbach, Mitglieder der Kuenringsippe, auf der Burg. 1242-1355 besaßen die Kuenringer Aggstein als Lehen der bayrischen Herzöge. 1231 und 1296 eroberten die österreichischen Landesfürsten die Burg, sie wurde den Kuenringern jedoch jedesmal wieder zurückgestellt. 1355 gelangte Aggstein an die Maissauer. Das *öde Haus* kam 1429 mit der Erlaubnis zum Wiederaufbau an Georg Scheck von Wald. Seine sich zum Negativen wendenden Charakterzüge verhalfen ihm zum Ruf des Raubritters und zum verballhornten Namen *Schreckenwalder*. Auch seine Nachfolger, Georg von Stein (1463-1476) und Ulrich von Grafenegg (1476/77) zogen während der inneren Unruhen der Zeit die Ungunst des Landesfürsten auf sich. Die Burg wurde folglich durch Pfleger oder Pfandherren besetzt. Die Witwe des Andreas Wolf von Polheim kaufte 1606 die Burg und ließ danach die *Mittelburg* erweitern. Ihr folgte Otto Max von Abensperg-Traun. 1685 veräußerte Gräfin Isabella Constantin von Kronegh an die Grafen Starhemberg, die Aggstein zur Herrschaft Schönbühel zogen und die unbenutzte Burg aufgaben. Von den Grafen Beroldingen gelangte die Burg schließlich 1819 an die Grafen Seilern-Aspang.

„Österreichs bekannteste Burgruine“ liegt weithin sichtbar auf einem aus dem Massiv des Dunkelsteinerwaldes gegen das Donautal vorspringenden Felssporn. Die ausgesetzte Topographie, 320 m über der Donau, führte zu einer ausgedehnten, komplexen, rund 140 m langen Burganlage.

Bestimmend für die Anlage der Burg waren zwei Felsköpfe, am westlichen Ende über der Donau der sogenannte *Stein* und an der östlichen Zugangsseite der sogenannte *Bürgel*. Beide Felsköpfe waren in die frühe Bebauung des 12. und 13. Jahrhunderts einbezogen. Der *Stein* bildete den wohnlichen und repräsentativen Mittelpunkt, hier ist ein kleinräumiger, gesondert

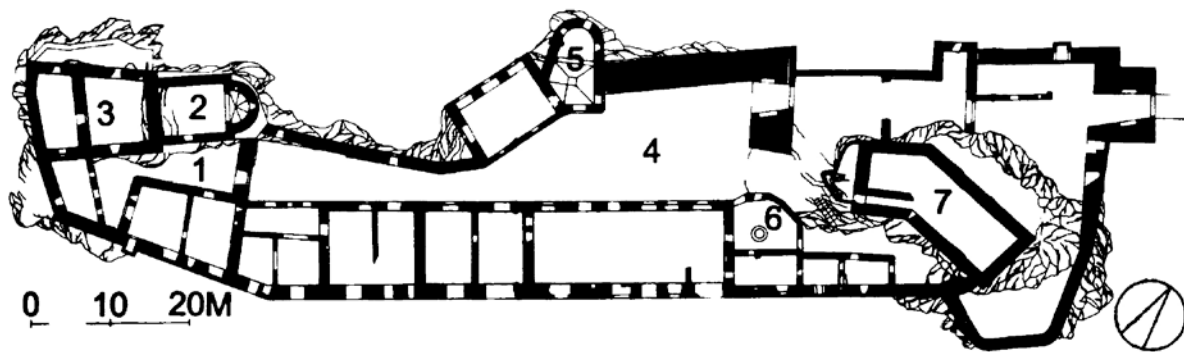
ummauerter Bereich mit Wohnbau und Kapelle zu rekonstruieren. Am 27 m hohen *Bürgel* stand ein etwa 10x24 m großes, zwei- bzw. dreigeschossiges Bauwerk über gewinkeltm Grundriss. Der die Südseite der *Mittelburg* bestimmende *Kanzleitrakt* geht auf einen riesigen saalbauartigen Baukörper der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück, der durch aussagekräftige Mauerwerksbefunde erschließbar ist. Die mächtige Südfront entstammt nach dem ausgeprägten Kompartimentmauerwerk sowie dem partiellen Nichtbinden mit den älteren Mauerteilen einer zwischenzeitlichen Erneuerung um/ab 1300.

Nach zwischenzeitlichem Verfall begann (nach einer Bauinschrift) ab 1429 Georg Scheck von Wald den ungewöhnlich stark befestigten und repräsentativen Wiederaufbau unter Einbeziehung von Bauteilen des 12./13. und des 14. Jahrhunderts. Um den *Bürgel* gruppierte man die durch mehrere Tore gesicherte Vorburg mit einem massiven Torbau und einer den Felsstock umfassenden Ringmauer. Den Zugang zum Burghof der *Mittelburg* sicherte zuletzt eine massive Mantelmauer mit bis zu 5,25 m Mauerstärke, an die westlich die weit in den Abgrund vorgeschobene Gebäudegruppe von Küche und *Dürnitz* anschließt. Die ehemalige Hochburg, der *Stein*, wurde unter Benutzung hochmittelalterlicher Bauteile neu errichtet bzw. adaptiert, die Kapelle auf den romanischen Substruktionen von Langhaus und Apsis vollkommen neu errichtet. In der Südostecke entstand ein wohnturmartiger Bau, der heute nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe erhalten ist. Alle Bauteile des 15. Jahrhunderts, die durchaus wohl mehreren Ausbaustufen zuzuweisen sind, zeichnen sich durch zahlreiche qualitätsvolle architektonische Details aus. Der spätgotische Ausbau der Burg war möglicherweise bereits 1436 weitgehend vollendet, denn in jenem Jahr wurde in der Kapelle eine Messe gehalten. Er verdient ob seiner gesicherten Datierung typologisch höchstes Interesse, da er eine frühe, nur durch Mauermassen gekennzeichnete Reaktion auf Belagerungsartillerie belegt.

Die Bauteile des frühen 16. bis frühen 17. Jahrhunderts, die der Burg kaum eine Veränderung in ihrer Gesamterscheinung brachten, beziehen sich hauptsächlich auf Adaptierungen der *Mittelburg* und des nunmehrigen *Kanzleitraktes*. Erst dieser Zeit entstammt das sagenumwobene *Rosengärtlein*, das durch den Umbau einer spätgotischen Fensteröffnung in eine kleine Türe erschlossen werden konnte.

Im Burghof der *Mittelburg* sind in Vitrinen die Grundriss- und Rekonstruktionszeichnungen Eduard Reithmayers (1844-1931) ausgestellt, der die Erforschung der Burg zu seinem Lebenswerk machte. Es muss allerdings auf die phantasievollen Rekonstruktionen, die das ursprüngliche Bild der Burg stark verfälschen, hingewiesen werden. In diesem Zuge sind auch

die zahlreichen Phantasienamen der Bauwerke, wie *Frauenturm*, *Schatzturm*, *Schmiede* etc. entstanden. Die Burg verdient auch ohne derartige „Erhöhung“ ihren hervorragenden Rang im österreichischen Burgenbau.



Aggstein, Burgruine, Keller- bzw. Erdgeschoß

1 Hochburg
2 Kapelle

3 Palas
4 Burghof

5 Küche
6 Rest des Brunnenhauses

7 Palas (?)

Abb. 1: Burgruine Aggstein (aus: *Dehio Niederösterreich-Süd*).

Hinterhaus

Die Burg erschien 1243 als *castrum in monte* in einer Niederaltaicher Aufzeichnung. Die Kuenringer besaßen als Lehensträger der bayrischen Herzöge die Spitzer Burgen Hinterhaus und Niederhaus. 1355 gelangte Hinterhaus an die Herren von Wallsee, 1385 an die Maissauer. 1409 wurde die Burg zerstört, danach wieder aufgebaut und gelangte vor 1440 an die Herren von Neidegg. 1463 wurde die Burg abermals, diesmal jedoch vergeblich belagert, 1491 durch ungarische Truppen aber eingenommen. 1504 fielen die bayrischen Besitzungen an den österreichischen Landesfürsten. Nach dem Ende der bayrischen Herrschaft unbewohnt, wurde die Burg bereits um 1500 als *Burgstall* bezeichnet. 1507 gelangt sie als freies Eigen an Eitel Fritz von Zollern, 1518 an Bernhard Kirchberger. 1590 gelangte der Besitz an Freiherr Matthias Teufel, im selben Jahr an Hans Georg von Kuefstein. 1620 wurde die Burg zerstört und vermutlich nicht mehr instand gesetzt. In den Franzosenkriegen 1805 und 1809 war die Ruine Ort von Kampfhandlungen. Seit 1970 ist Hinterhaus Eigentum der Marktgemeinde Spitz an der Donau.

1 km südwestlich der Pfarrkirche von Spitz an der Donau liegt auf einem Ausläufer des Jauerlingmassives, inmitten von Weingärten, die Burgruine.

Der Topographie folgend entstand im Laufe der Zeit eine relativ regelmäßig, lang gestreckte Burgranlage von rund 75 m Länge und max. 20 m Breite. Die terrassenförmige Anordnung ist durch den von Südwesten nach Nordosten absteigenden Felssporn bedingt. Auf der zentralen höchsten Terrasse liegt die regelmäßig angelegte Hauptburg von ca. 30x16 m mit dem bergseitig eingebundenen quadratischen Bergfried. Der durchschnittlich 7,20 m Seitenlänge messende Turm wird ab dem ersten Obergeschoss durch Stiegenläufe in der Mauerstärke erschlossen. An der nördlichen und südlichen Turmecke sind im Putz die Anstellzonen des nur eckumgreifenden Berings erkennbar. Die ursprüngliche Toranlage ist neben dem Turm im bergseitigen Südwest-Bering rekonstruierbar, wo Hinweise auf einen frühen Torbau erkennbar sind. Die „Kastellform“ und die Struktur des Mauerwerks (lagerhaftes grobblockiges Bruchsteinmauerwerk) datieren die Bauteile korrespondierend in die Zeit der ersten Nennung der Burg, in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts. Eine komplexe, mehrphasige Gebäudegruppe des 14. bis 16. Jahrhunderts verbaut mit zwei Flügeln den nördlichen Hofbereich. Sie integrieren noch mit dem Bering verzahnte Teile des primären Palas des 13. Jahrhunderts. In einem Raum nordöstlich des Bergfrieds liegt der tiefe, heute gesicherte Brunnen- bzw. Zisternenschacht.

Ab dem späten Mittelalter erfolgten bedeutende Erweiterungen. Der Südostseite der Hochburg wurde wohl bereits im 14. Jahrhundert eine kleine Zwingeranlage mit der jüngeren, an diese Seite verlagerten Zugangssituation vorgelegt. In Folgebauphasen kam es zur Einbeziehung der talseitigen tieferen Terrassen durch die großräumige nordöstliche Vorburg. Die geplant regelmäßige, vorbastionäre Befestigung besitzt zwei flankierfähige, für Feuerwaffen konzipierte Rundtürme an der Zugangsseite und einen kleinen Wirtschaftsbau auf der nördlichen Felsterrasse. Dieser Ausbau ist möglicherweise als Folge einer der Kriegshandlungen des 15. Jahrhunderts entstanden und in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren.

Etwas später erfolgte an der Bergseite die Überbauung des Halsgrabens durch eine kleine Zwingeranlage, die analog zur Talseite zwei schlanke flankierfähige Rundtürme besitzt. Im Gegensatz zur funktionellen Nordost-Vorburg ist die bergseitige Anlage bereits durch traditionell gestaltete Wehrelemente der frühen Renaissance bestimmt. Spezielle Detailformen, wie die nur noch bedingt verwendbaren kleinen Zinnen, die Trichterscharten für Handfeuerwaffen und die schlanke überhöhende Form der Rundtürme datieren diesen Ausbau, wohl als Reaktion auf den Türkeneinfall von 1529, in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

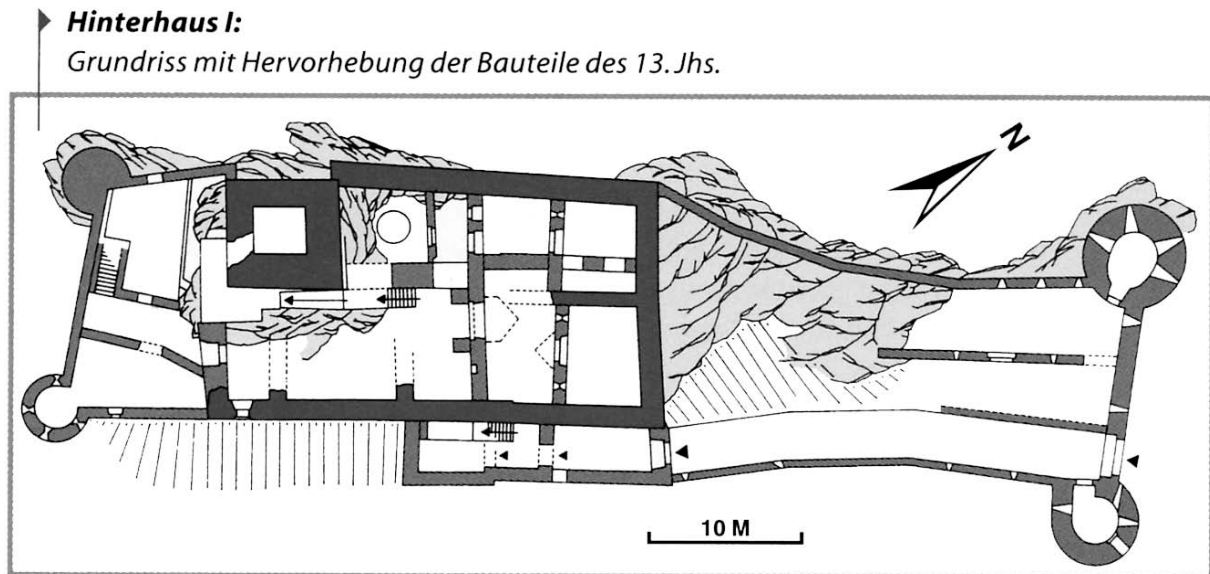


Abb. 2: Burgruine Hinterhaus (aus: Reichhalter-Kühtreiber-Kühtreiber, Burgen Waldviertel-Wachau 2001)

Hohenegg

Hohenegg war eine Gründung der zunächst im Horner Raum mit Herrschaftsmittelpunkten nachweisbaren Grafen von Regau. Der Ursprungsname der Burg lautete *Stein*. Während seit ca. 1150 sich nach Hohenegg nennende Burggrafen nachweisbar sind, nannte sich Graf Gebhard erstmals 1173 nach der Burg. Bevor Rudolf von Pottendorf 1210 die landesfürstliche Belehnung mit Hohenegg erhielt, werden die Grafen von Hohenburg und Vohburg als vorübergehende Eigentümer genannt. Nachfolger wurden die mit den Habsburgern aus Schwaben eingewanderten Wallseer, nach Meinung diverser Forscher 1358, nach einer Urkunde jedoch bereits 1331. Auf der Burg, die 1358 als *vesste ze Hohenekk* genannt wurde, saßen ritterliche Gefolgsleute der Wallseer. In der Phase des politischen Niederganges veräußerten die Wallseer Hohenegg 1462/64 an die aus Tirol stammenden Spaur, diese 1548 an die protestantischen Kirchberg. Durch Heirat gelangte 1571 Albrecht Enenkel in den Besitz der Herrschaft. Nach einer kurzen Phase ungeklärter Besitzverhältnisse konnte ab 1613 Georg Caspar von Neuhaus Hohenegg sein Eigen nennen. Bereits 1629 musste er jedoch unter dem Druck der Gegenreformation an Gräfin Barbara Gienger verkaufen, die in zweiter Ehe Hieronymus Montecuccoli heiratete. Die durch Ferdinand II. zum Allodialgut erhobene Herrschaft erbte 1643 das berühmteste Mitglied der Familie, Graf Raimund. Die Verlegung

des Familiensitzes nach Mitterau während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bedeutete für das Schloss allmählichen Funktionsverlust und Verfall.

Die Burgruine liegt ca. 2 km nordnordwestlich von Hafnerbach, unmittelbar oberhalb des Dorfes Stein. Die Anlage nutzt hier einen aus dem Hügelland des Dunkelsteinerwaldes gegen Süden laufenden Geländesporn.

Mit einem umbauten Areal von rund 150x60 m bildet die Burg durchaus eine regionale Ausnahmeerscheinung. Von der historisch belegten Burg des 12. Jahrhunderts sind keinerlei Überreste nachweisbar. Die ältesten erhaltenen Bauteile stammen nach Ausweis der Mauertechnik aus dem 14. Jahrhundert, man wird deshalb nicht fehlen, die Herren von Wallsee als Bauherren heranzuziehen. Diese Burg, eine für jene Zeit charakteristische Mantelmauerburg mit stumpfwinkelig gebrochenen und bis zu 3,80 m starken Beringfronten, lag am äußersten südlichen Ende des Sporns. Die Anlage entstand jedoch unter teilweiser Rücksichtnahme auf Vorgängerbauten, der östliche Wohnbau wurde im Zuge einer sekundären Erweiterung errichtet. Erst durch schrittweise Erweiterungen bis zum 16./17. Jahrhundert entstand die noch heute erschließbare randständige Bebauung der Kernburg, die auch die an der Südspitze situierte spätmittelalterliche Kapelle integrierte.

Die Besitzübernahme durch die Spaur 1462/64 löste eine bedeutende Bautätigkeit aus. Es ist wahrscheinlich, dass die Burg mit Errichtung der ausgedehnten Vorburg bereits ihre „Endausdehnung“ erreichte. Das Konzept dieser komplexen, abschnittsweise strukturierten frühbastionären Befestigung ist durch ihre geplante Symmetrie und Funktionalität äußerst bemerkenswert, es ist aber belegbar, dass auch ältere Bauteile integriert wurden. In diesem Zusammenhang ist auf mehrere Zugangslösungen hinzuweisen, deren Abfolge noch nicht geklärt werden konnte.

Die bis zum frühen 16. Jahrhundert wohl mehrmals überarbeitete spätgotische Burg bot die Basis für das zwischen 1584/94 verwirklichte Umbauprogramm der Enenkel. Die mittelalterliche Burg wandelte sich in ein „Festes Schloss“ der Spätrenaissance. Die beiderseits von Grabenanlagen begrenzte *Mittelburg* löste in jener Zeit wohl einen Torbau der Spätgotik ab, am Zugbrückentor des Torturmes nennt eine Inschrift die Jahreszahl 1584. Der vor die Kapelle geblendete, ursprünglich mit 1594 bezeichnete Trakt besaß nachgotische Portale, wovon lediglich eines *in situ* erhalten blieb. Die durch Misch- bzw. Ziegelmauerwerk charakterisierten Umbauten umfassten mit Aufhöhungen der Ringmauern, modernen Schartenöffnungen oder Maschikuli-Vorkragungen auch ein repräsentativ-manieristisches „Wehrkonzept“.

Der wohl letzte, jedoch maßgebliche Bauherr war sicherlich Raimund Montecuccoli, unter dem das Schloss eine Blütezeit erlebte. Sein von Kriegsdiensten und diplomatischen Missionen immer wieder unterbrochener Aufenthalt auf Hohenegg ist ebenso wie seine Bautätigkeit belegt. Aus der Sicht der Bauforschung erscheint eine Trennung der neuzeitlichen Bauphasen in Anbetracht ihrer Komplexizität jedoch kaum möglich. Einen punktuellen Ansatz gestattet der Torturm der *Mittelburg*, der während dieser Zeit seinen oktogonalen Aufsatz sowie eine geputzte Ortsteinquaderung erhielt.

Im Umfeld der Burg sind Reste wirtschaftlicher Strukturen erhalten, so finden sich am ehemaligen Burgweg die Ruinen einer Mühle(?) und am nördlichen Plateau sind neben einer „hausbergartigen“ Substruktion für einen Gartenpavillon(?) die Reste des *Ballhauses* erhalten.

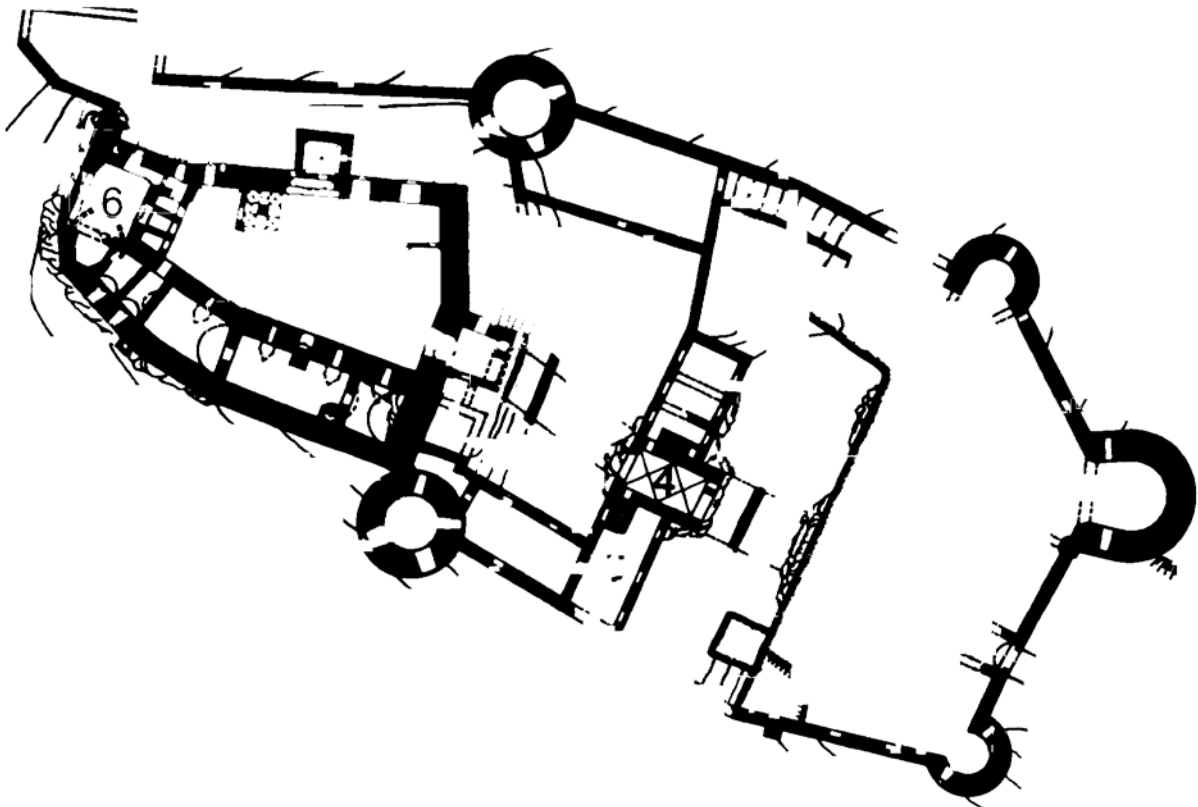


Abb. 3: Burgruine Hohenegg (aus: *Dehio Niederösterreich-Süd*).

Wolfstein

Angehörige der Kuenringer nannten sich bereits im 11. Jahrhundert nach Aggswald-Gansbach. Ob die ab den Dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts Genannten von Wolfstein mit

diesen bzw. bereits mit der Burg in Verbindung zu bringen sind, erscheint bislang unklar. Vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis 1355 saßen die Kuenringer als Lehensträger der bayrischen Herzöge auf Wolfstein. Danach fiel der Besitz an die Herren von Maissau, 1430 an die Tursen von Tiernstein. Später folgten die Mühlwanger, die Geyer von Osterburg und die Starhemberg. Im Zug der Gegenreformation wurde Wolfstein den Starhemberg 1620 entzogen und gelangte danach als Allodialgut an das Kloster Göttweig. Die Burg war zu dieser Zeit wohl bereits Ruine.

Die Burgruine ist auf einem im Norden des gleichnamigen Dorfes markant aus dem orographisch rechten Talhang des Wolfsteinbaches vorspringenden und ca. 2,5 km südsüdöstlich von Aggsbach-Dorf das Tal verengenden Sporn situiert.

Die in ihrem endgültigem Ausbau überraschend ausgedehnte Burganlage entwickelte sich aus einem räumlich bescheidenen, jedoch nicht auf repräsentative Faktoren verzichtenden Sitz des Hochmittelalters auf dem felsdurchsetzten westlichen Ende des Sporns. Die polygonal laufenden Beringfronten der Kernburg umschließen hier eine Fläche von rund 45x25 m. Nach dem Baubefund stammen nur noch Teile der östlichen Zugangsseite aus dem 13. Jahrhundert. Ältere Bauteile sind nicht vorhanden, die Übereinstimmung des Baubefundes mit der historischen Situation weist jedoch auf eine Gründung bzw. Errichtung durch die Kuenringer hin, die hier einen ihrer Herrschaftsmittelpunkte besaßen. Durch einen zurückspringenden Abschnitt des Berings wurde eine Flankensituation für das ursprüngliche Tor geschaffen, welche im Zug eines relativ bedeutenden Ausbaus in geschickter Weise sowohl für einen eingestellten Bergfried, als auch für einen vor das Tor gesetzten Torbau mit Torkapelle genutzt wurde. Die Kapelle lag über der Torhalle, ihre von außen nicht sichtbare Halbrund-Apsis wurde in die Mauerstärke der Tormauer integriert. Das Einstiegsgeschoss des Turmes war offensichtlich bedingt bewohnbar und durch einen Eckkamin beheizbar. Aufgrund der Mauerwerks- und Detailbefunde ist dieser Ausbau wohl in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts zu setzen. Die übrigen Bering-Abschnitte gehören späteren Adaptierungen bzw. Erneuerungen an. Bereits um/nach 1300 entstand an der westlichen Talseite ein mit einer Stube ausgestatteter Wohnbau, an dessen Stelle vermutlich noch im 14. Jahrhundert ein neuer zweiteiliger Wohnbau entstand, der in zwei Ebenen Stuben besaß und somit eine erneute Steigerung des Wohnkomforts belegt. Die weitere randständige Bebauung entstand wohl ab dem 15. Jahrhundert, erfuhr jedoch ab dem 16. Jahrhundert größere Eingriffe und Ergänzungen. Große Abschnitte des nördlichen Berings wurden in diesem Zusammenhang neu errichtet. Dem weitgehend verfallenen Südtrakt waren in der Neuzeit Erschließungsgänge

vorgeblendet, die nicht nur Torbau und Westtrakt verbanden, sondern auch zwischen Hof und Gebäuden vermittelten.

Die Barockkapelle im Bereich der ehemaligen Torhalle ist eine vom Kloster Göttweig nach 1620/30 nach dem Funktionsverlust durchgeführte Adaption. Als Weihwasserbecken wurde ein um 1240 datierendes ehemaliges Kapitell entsprechend adaptiert und in das Torgewände eingemauert.

Die beachtliche Ausdehnung der Burg basiert auf den weit gespannten Beringanlagen der Vorburg, die im Norden, Süden und Westen als Zwinger auf einer Abtrepfung des Geländes die Kernburg umschließt, im Osten jedoch weit in das Vorfeld gelegt werden konnte und Platz für randständige Bebauungen bot. Die östliche Zugangssituation sicherte ein betont vor die Front tretender Torbau des (späten) 14. Jahrhunderts mit zugbrückengesichertem Fahr- und Nebentor. Verschiedene Befunde weisen auf eine etappenweise Errichtung der Vorburg ab dem 14. Jahrhundert, die zunächst nur durch eine relativ niedrige, jedoch zinnenbekrönte Mauer umschlossen wurde. Der Bering der Vorburg wurde sekundär erhöht und während des späten 15. Jahrhunderts durch zeitgemäße Schalentürme verstärkt. Wie an der Kernburg sind jedoch auch an der Vorburg partiell größere Erneuerungen des frühen 16. Jahrhunderts zu beobachten.

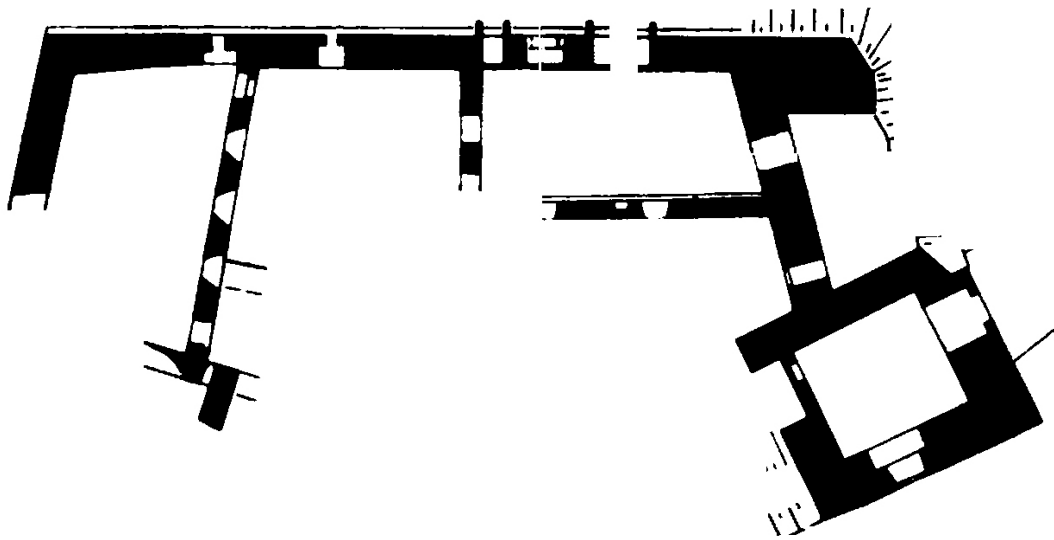


Abb. 4: Burgruine Wolfstein (aus: Dehio Niederösterreich-Süd).